



Das Capriccio Barockorchester spielt zur Eröffnung.  
Foto: Oliver Sloss/  
Bearbeitung: vrm/mus



# Geschmeidiges Miteinander

„Burghofspiele im Rheingau“: Das Capriccio Barockorchester aus der Schweiz macht in der Erbacher Markuskirche auch in reduzierter Besetzung große Lust auf mehr

Von Doris Kösterke

**ELTVILLE-ERBACH.** Zur Eröffnung der „Burghofspiele im Rheingau“ spielte das Capriccio Barockorchester in extrem reduzierter Besetzung: Im Kern bestritt ein um hervorragende Solistinnen und Solisten erweitertes Streichquartett das Konzert in der Erbacher Markuskirche. Die kleine Besetzung, geleitet vom ersten Geiger und Ensemblegründer Dominik Kiefer, ermöglichte ein geschmeidiges Miteinander und erstaunlich farbenreiche klangliche Abstufungen. Vor allem spürte man in jedem Augenblick, dass die insgesamt acht, nicht immer alle gemeinsam beteiligten, Musiker ihre Freude aneinander hatten, besonders in Dialogen, etwa zwischen Trompete und Violine in der „Batalha“ von

Antonio Correa Braga oder zwischen Trompete und Sopranistin in Händels Arie „Let the bright Seraphim“.

Dass sechs Musiker in Händels „Wassermusik“ nicht das vertraute repräsentative Klangbild schaffen können, ist klar. Dafür kam die phänomenal virtuose Flötistin Keiko Kinoshita in der Gigue besonders spritzig zur Geltung. Sie begeisterte auch in Telemanns Flötenkonzert e-Moll, TWV 52:e3 und im Dialog mit der Sopranistin in Bachs humorvoller Arie „Ei! wie schmeckt der Coffee süsse“.

## Naturtrompeter mit immenser Körperspannung

Um die Leistungen des Barocktrompeters Henry Moderlak zu erlassen, muss man sich bewusst machen, wie

schwierig diese ventillosen Trompeten zu spielen sind: Allein, um das Clarin-Register zu erreichen, in dem die Naturtonreihe dicht genug ist, um Melodien zu spielen, braucht man eine unglaubliche Körperspannung. Darüber hinaus hat ein Naturtrompeter im Zusammenspiel mit den anderen keine Intonationsausgleichslöcher zur Verfügung, um sich an das temperierte Tonsystem anzugleichen, an das insbesondere die Orgel gebunden ist. Hinter der lupenreinen Intonation und der scheinbaren Mühelosigkeit in den hochvirtuosen Trompetenkonzerten von Johann Friedrich Fasch und Guiseppa Torelli standen also ungeahnte Kraftakte.

Die vielfach ausgezeichnete Sopranistin Stephanie Pfeffer begeisterte in Arien von Vivaldi, Bach und Händel mit klar

strahlender Höhe, schlankem, dabei keineswegs körperlosem Timbre, überaus virtuosen Koloraturen und gelungenen Improvisationen an formalen Nahtstellen.

## 14 weitere Konzerte mit Glanzvollem geplant

Dass ihre Intonation mitunter etwas freizügig ausfiel, hat kaum jemanden gestört und war nach der schwülen, alle körperlichen und geistigen Aktivitäten lähmenden Hitze des Tages mehr als entschuldbar: Auch die Darmsaiten der auf historischen Instrumenten spielenden Streicher hatten bei dem Wetter keine Lust darauf, die Spannung zu halten.

Das Festival füllt die Zeit bis zum 1. September mit 14 weiteren Konzerten, darunter

Glanzvolles für Trompete und Orgel, eine gitarristische Soirée Espagnole, ein Saxophon- und ein Streichquartett oder die Cellisten der Tschechischen Philharmonie. Mit Balalaika, Domra, Akkordeon und Kontrabass-Balalaika wird das Ensemble Exprompt zeigen, dass Russland nicht nur Grausamkeiten zu bieten hat. Die meisten Veranstaltungen finden in der Erbacher Markuskirche statt. Im Wiesbadener Christian-Zais-Saal gibt es dreimal Pianistisches, darunter eine Soirée mit dem erstaunlichen Yoav Levanon, der dann noch einmal als Solist im Weihnachtskonzert mit dem Belgian National Orchestra zu hören sein wird.

**i** „Burghofspiele im Rheingau“ bis 1. September, weitere Infos: [www.burghofspiele.de](http://www.burghofspiele.de)



# Drei Musiker, die auf der Bühne alles geben

„Burghofspiele im Rheingau“: Das „Trio Karénine“ bietet im Kurhaus ausschließlich Stücke aus dem 19. Jahrhundert

Von Doris Kösterke

**WIESBADEN.** Mit ihrer glühenden Leidenschaft haben die Musiker des „Trio Karénine“ ihre Zuhörer im Christian-Zais-Saal von den ersten Takten an für sich eingenommen. Als Gäste der „Burghofspiele im Rheingau“ spielten sie ausschließlich Stücke aus dem 19. Jahrhundert, obwohl das Trio unter vielen renommierten Auszeichnungen auch einen Sonderpreis für die beste Interpretation eines zeitgenössischen Werks vorzuweisen hat.

Von Cellist Louis Rodde  
2009 gegründet

In Schuberts Klaviertrio B-Dur op. 99 D 898 verkörperte insbesondere Cellist Louis Rodde, der das Trio im Jahr 2009 gegründet hatte, jene aufrichtige Emotionalität, mit der die von Tolstoi geschaffene Namensgeberin seit fast 150 Jahren nach Emotionalität dürstende Herzen rührt. (Dass sie daran stirbt, ist eine theatralische Überzeichnung, die ihr niemand nachmachen muss.)

Pianistin Paloma Kouider, traditionell im Hintergrund

der beiden Streicher, spielte sich, wo immer sie das Sagen hatte, aufs Brillanteste daraus hervor. Überhaupt war die Klanggestaltung des Trios aufs Kulinarischste ausbalanciert: Zauberhaft duftig, schwerelos schwebend vermittelten sie etwa die Poesie in Schuberts Scherzo.

Geiger Julien Dieudegard, erst seit einem Jahr dabei, fixierte nicht immer nur die Noten, sondern blickte bisweilen in die Umgebung, als suche er in der gesamten Atmosphäre nach dem richtigen Tonfall, den er auch zuverlässig traf. Das versuche er, so oft es geht und immer öfter, sagte er in der kleinen Plauderei, zu der das Trio sich nach dem Konzert zu den Zuhörern gesellte, die noch nicht Richtung Bett enteilt waren.

Eigentlich war das Konzert zu lang. Aber man hätte auch auf keines der gespielten Werke verzichten mögen, weder auf Schuberts op. 99, noch auf Dvoráks Klaviertrio Nr. 2 g-Moll op. 26 und schon gar nicht auf die „Sechs Stücke in kanonischer Form“, op.56: Robert Schumann hat sie für einen Pedalflügel geschrieben, der zusätzlich zur Kla-

viatur für die Hände auch noch eine für die Füße hatte. Solche Instrumente gab es bereits im Mittelalter. Mithin wurden sie wohl erfunden, damit Organisten zum Üben nicht immer in die kalte Kirche mussten. Im 18. und 19. Jahrhundert, der Blütezeit bürgerlicher Hausmusik, gab es sie vermehrt, auch im Haushalt von Clara und Robert Schumann. Robert Schumann wusste offensichtlich den ästhetischen Eigenwert des Instruments zu schätzen. So scheint der hämmernde Gestus in der fünften dieser Studien dem „Schlaginstrument“ Klavier auf den Leib geschrieben.

Freilich waren diese um Saiten für die Füße erweiterten Flügel entsprechend sperrig und anfällig. Einer von Schumanns liebsten Schülern, Theodor Kirchner, wollte

nicht, dass diese Stücke mit den Instrumenten ausstarben, und bearbeitete sie unter anderem für Klaviertrio: In diesen grundverschiedenen Klangfarben kommt die Polyphonie, also das Geflecht aus in sich starken und gleichberechtigten Stimmen, besonders gut zum Ausdruck. Mit den drei starken, über ein gemeinsames Ziel verbundenen Persönlichkeiten im „Trio Karénine“ erlebte man ein Stück gesellschaftliche Utopie.

Nachdem die drei Musiker den ganzen Abend lang „alles“ gegeben hatten, war das Verlangen nach einer Zugabe im Grunde eine Zumutung. Nicht ungeschickt wählten sie das oben erwähnte Schumann-Stück, das nach energiegelichem Hämmern in einem meditativen Klavier-Arpeggio ausklingt.



Das „Trio Karénine“ besteht aus Cellist Louis Rodde, Pianistin Paloma Kouider und dem Geiger Julien Dieudegard (von links).  
Foto: Elisa Haber



# Erneuter Auftritt im Kurhaus

Pianist Yoav Levanon meidet Effekthascherei

Von Dr. Doris Kösterke

**WIESBADEN.** Dem kleinen Festival „Burghofspiele im Rheingau“ gelingt es immer wieder, hochwertige Künstler für sich zu entdecken, bevor der Musikmarkt sie vereinnahmt. Einer von ihnen ist der erst 2004 geborene israelische Pianist Yoav Levanon, der nun, nach seinem umjubelten Debüt im vergangenen Jahr, zurückkehrte.

Ohne jede Effekthascherei lädt sein Spiel jeden ein, beim Hören seine eigenen inneren Bilder und emotionalen Assoziationen zu schaffen. Im vergangenen Jahr hatte sein edles, in seiner erhabenen Distanz an die Schönheit von Mathematik erinnerndes Spiel in den Études-Tableaux op. 39 von Sergej Rachmaninoff einen Höhepunkt erreicht. Dieses Konzert begann er mit einem Werk von dessen Vetter, Alexander Siloti. Der hatte Bachs frühes e-moll-Präludium für Klavier zum Präludium h-Moll für kleines Or-

chester bearbeitet. Yoav Levanon gestaltete es voll orchestraler Farben und so spannungsvoll verhalten, als wolle er seine Zuhörer behutsam aus ihrem Alltag heraus in den Sog seiner Konzentration ziehen. Den trennscharf herausgearbeiteten Klangschichten ließ er eine Bach-Bearbeitung ganz anderen Kalibers folgen: In Ferruccio Busonis Bearbeitung der Chaconne aus Bachs Violin-Partita d-Moll entlockte er dem Flügel zum ersten Mal an diesem Abend eine symphonische Lautstärke, zu der er in seinen Auswahlen aus Chopins Études op. 25 und aus Liszts Études d'exécution transcendante immer wieder in einer dermaßen spontan stehenden Ovationen bedankte, der jugendlichen „Romance“ von Franz Liszt, spürte man ein leichtes inneres Nachgeben.

## Chopin als politische Aussage

Ein erstes politisches Statement meinte man darin zu sehen, dass er nach dem „Schneegestöber“ der zwölften und letzten Etüde den Zyklus mit der zuvor ausgelassenen Vierten beschloss, die dem ukrainischen Nationalhelden Mazepa gewidmet ist. Ohne sich durch Konkretisierungen im Konflikt um sein Heimatland angreifbar zu machen, sagte er, die „gegenwärtigen Zustände“ verlangten nach einer Revolution und deshalb spiele er nun noch Chopins sogenannte „Revolutionsetüde“. Es heißt, Chopin habe sie in Wut darüber geschrieben, dass die Russen den Aufstand der Polen mit militärischer Übermacht und brutalen politischen Restriktionen niedergeschlagen hatten.





# Pianistische Architektur

**WIESBADEN** Fokus auf Liszt und Chopin: Yoav Levanon bei den Burghofspielen

Ein wenig altmodisch ist die Version, in der Alexander Siloti, ein später Schüler von Franz Liszt, das Bach-Präludium e-Moll BWV 855a zu einem romantischen Salonstück überformte. Eigentlich ist die freie Bearbeitung eine recht beliebte Zugabe. Der junge israelische Pianist Yoav Levanon jedoch hatte das Stück kurzfristig an den Beginn seines Klavierabends der Burghofspiele gestellt.

Im Christian-Zais-Saal des Wiesbadener Kurhauses legte er Silotis Arrangement ins Dunklere, Melancholische wie in einer Keimzelle für seinen ganzen, reichlich pianistischen Virtuosenstoff bietenden Klavierabend aus. Sehr geradlinig klangen die Akkordbrechungen und die fließenden Linien, kristallin klar, völlig unsentimental, und zwar trotz des starken Pedaleinsatzes, den Alexander Siloti vorsieht und der im Zais-Saal von dessen hallender Akustik noch verstärkt schien.

Das gilt nicht weniger für eine weitere spätromantische Bach-Adaption, mit der Yoav Levanon zugleich an den vor 100 Jahren gestorbenen Ferruccio Busoni erinnerte. Dessen Bearbeitung der Chaconne aus der Partita Nr. 2 d-

Moll BWV 1004 für Violine solo, eigentlich eine vergrößernde Weiterkomposition für das Klavier, überzeugte in ihrer klug nachgebildeten Klangarchitektur, in der immer noch eine weitere Steigerung des gestochen scharfen Spiels im Fortissimo möglich war. Und die sich dabei doch aus der Stille entwickelte, die Levanon zur Grundlage seiner Interpretationen machte, wenn er vor jedem Werk so lange wartete, bis er selbst und das Publikum vollkommen zur Ruhe gekommen waren.

Der Schwerpunkt des Programms lag in der jeweils subjektiven Auswahl von Etüden, die der Pianist aus Zyklen von Frédéric Chopin und Franz Liszt getroffen hatte. Die Unterscheidung, dass Chopin für den Salon, Liszt für das große Auditorium gedacht hat, wirkte dabei aufgehoben, denn schon die aufgeführten acht der zwölf Chopin-Etüden op. 25 strebten ins Große, ins Weite, wobei es Levanons perfekte pianistische Technik erst ermöglichte, die technischen Herausforderungen der Etüden vergessen zu lassen.

Die eiligen Terzen der sechsten Etüde klangen locker verspielt, die rasan-

ten Oktav-Kaskaden der zehnten Etüde mit Überblick wuchtig ausgebreitet. Und wo es möglich war, stand das Melodische vor dem Mechanischen, auch wenn Levanon nicht noch die letzte Anschlagsnuance ausreizte, Hervorhebungen eher durch Logik und klangliche Härten erzielte. Beinahe gelöster wirkte er, als er im zweiten Programmteil seine Auswahl von Liszts technisch noch eine Spur anspruchsvolleren „Études d'exécution transcendante“ mit deren portalhaftem Präludium eröffnete. Das klang wie ein Rausch, der sich im Laufe der Auswahl verfestigen sollte, bis hin zur „Mazeppa“-Etüde, die völlig die Grenzen des Klavierklangs aufzuheben schien und die Levanon, sich äußerer Effekte durchaus bewusst, wirkungsvoll an den Schluss seiner Auswahl gestellt hatte.

Sein Publikum hatte er da musikalisch längst umfassen; spontan umarmte er auf dem Podium zwischen seinen beiden Zugaben den Burghofspiel-Geschäftsführer Bruno M. Brogsitter. Von Liszt erklang noch eine Romanze, von Chopin die „Revolutionsetüde“ op. 10 Nr. 12.

AXEL ZIBULSKI





Pressestimmen 2024

22. August 2024

Medienpartner

hr2  
kultur

## Lauren Zhang im Rheingau: Leidenschaftlich überbordend

**Meinolf Bunsmann erlebte bei den  
Burghofspielen eine Pianistin,  
von der wir noch viel hören werden.**

Sendung: hr2-kultur, „Am Morgen“, 22.08.2024

Die Pianistin Lauren Zhang wirkt, wenn sie die Bühne betritt, bescheiden und sehr jung. Aber wenn sie erst mal vor ihren Tasten sitzt, entfacht sie einen Sturm. Für ihren Auftritt bei den Burghofspielen im Rheingau hatte sie sich mit das Anspruchsvollste vorgenommen, was die romantische Klavierliteratur zu bieten hat: ein Nocturne, zwei Scherzi und die b-Moll Sonate von Chopin. Dabei beherrscht sie den Wechsel von verhaltenen, lyrischen Momenten und eruptiven Ausbrüchen. Und auch Schumanns Klavierzyklus „Kreisleriana“ weist diese Doppelnatur auf. Zhang scheint nichts zu schwer zu fallen. Von dieser Pianistin ist noch Großes zu erhoffen.



Podcast

**Zur ausführlichen Rezension im Gespräch mit Meinolf Brunsmann gelangen Sie:**

<https://www.hr2.de/podcasts/hr2-fruehkritik-leidenschaftlich-ueberbordend-die-pianistin-lauren-zhang-bei-den-burghofspielen-im-rheingau,audio-97988.html>



# Tastenslöwin greift in die reiche Fundgrube

Die Pianistin Lauren Zhang zeigt bei den Burghofspielen im Kurhaus ihre vieldeutigen Interpretationsansätze

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** Mit der Amerikanerin Lauren Zhang ist bei der zweiten Klavier-Soirée der Burghofspiele eine wahre Tastenslöwin im Christian-Zais-Saal des Kurhauses zu Gast. Der englische Cellist Julian Lloyd Webber schwärmt von ihr, bezeichnet sie als „absolutes Phänomen“. Obschon sie erst 2001 geboren wurde, kann sie auf zahlreiche Auszeichnungen zurückblicken, tritt international auf und nahm bei Legenden wie Menahem Pressler Unterricht.

**In England ist die Musikerin schon recht präsent**

In England ist sie im Musikleben schon recht präsent. Die Burghofspiele ermöglichen es einem deutschen Publikum, sie in intemem Rahmen zu erleben. Bereits im vergangenen Jahr hatte sie Bruno M. Brogster, Geschäftsführer der Burghofspiele, engagiert. Sie präsentierte ein Programm mit Frédéric Chopin und Robert Schumann – daran knüpft sie

an, erneut offenbart sie ihre vieldeutigen Interpretationsansätze.

Zum Auftakt Chopins Nocturne c-Moll op. 48/1: Eindringlich, dabei von großer Natürlichkeit, ihr Duktus. Melancholie zieht auf. Zurückgenommen ist Zhangs Anschlag. Anmutig sind ihre Phrasierungen – effektiv folgt ein Anschwellen der Dynamik.

Von der bei Schumann existierenden Wechselwirkung zwischen Literatur und Musik ist Lauren Zhang offenbar fasziniert: Bei ihrem Debüt bei den Burghofspielen hatte sie seine Humoreske op. 20 in B-Dur aufs Programm gesetzt, welche stark von Jean Paul inspiriert ist. Nun wendet sie sich den „Kreisleriana“ op. 16 zu, welche von E.T.A. Hoffmann beseelt sind: Die fiktive Figur des Kapellmeisters Johannes Kreisler zieht sich durch dessen literarisches Werk wie durch seine Veröffentlichungen in Zeitschriften.

Zhang entfaltet eine fesselnde Deutung der „Kreisleriana“ im Kurhaus: „Äußerst bewegt“ ist die Eröffnung überschrie-

ben – Zhang bringt sie brillant, teils nachsinnend, mit hohem Tempo. Sie vermag, die unterschiedlichen seelischen Stimmungen Kreislers, welchen Schumann nachspürt, sehr eigensinnig auszuleuchten. Lyrisch-träumerisch tönt der zweite Satz. Durch und durch frisch wirkt Zhangs Herangehensweise. Das riesige Reper-

toire, um welches die Pianisten von anderen Instrumentalisten beneidet werden, ist Segen und Fluch zugleich: Einerseits bietet es eine Fundgrube – andererseits kann man inzwischen auf ein knappes Jahrhundert von Kulturaufnahmen der größten Pianisten zurückblicken, was es den nachfolgenden Generationen schwie-

rig macht, neue Seiten an einem Werk zu entdecken. Die Einspielung der „Kreisleriana“ von Wilhelm Kempff (1895-1991) aus den 1960er Jahren etwa bleibt bis heute beispielgebend. In ihrem organischen Spiel meistert Zhang die Herausforderung. Exaktheit und Individualität vereinigt sie. Nervös wie aufgekratzt ist der fünfte, kontemplativ der sechste, tragisch angehaucht der siebte, druckvoll, verästelte bis opulent der letzte Satz.

**Extreme wie Hitze und Kälte werden spürbar**

Zwei Scherzi Chopins stimmen auf dessen berühmte Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35 ein: Eruptiv wie exzessiv steigt Lauren Zhang ein – spektakuläre Minuten stehen an. Extreme werden spürbar: Hitze und Kälte. Anklänge von Glück und Versonnenheit gehen im Scherzo dem Trauermarsch voraus. Dieser gestaltet sich episch wie atmend und gipfelt orchestral. Das Finale ist irisierendes Nachspiel – ein Gewitter voller Blitze.



Mit der Amerikanerin Lauren Zhang ist bei der zweiten Klavier-Soirée der Burghofspiele eine wahre Tastenslöwin im Christian-Zais-Saal des Kurhauses zu Gast.

© Sophie Cheng



# Nur halber Genuss mit Klavierduo

Das Konzert von „Two4Piano“ im Kurhaus nimmt erst nach der Pause Fahrt auf

Von Doris Kösterke

**WIESBADEN.** Mit „Two4Piano“ war bei den immer um Nachwuchsförderung bemühten Burghofspielen im Rheingau ein mehrfach preisgekröntes Klavierduo zu Gast, das aus spürbar gleichstarken und höchst energischen Persönlichkeiten besteht. Katarina Moskaleva scheint sich weder Alexey Pudinov noch irgendeiner anderen Autorität unterzuordnen. Umgekehrt ist es nicht anders.

Beide wurden 1988 in Russland geboren. Zumindest Katarina Moskaleva bekam ihre pianistischen Grundlagen noch dort vermittelt. Später studierten beide an Musikhochschulen in Deutschland bei Lehrern, von denen viele, aber längst nicht alle, noch der legendären russischen Klavierschule entstammten.

Zu Beginn ihres Konzerts im Christian-Zais-Saal spielten sie Brahms' „Variationen über ein Thema von Robert Schumann op. 23“. Das Thema zu diesen sogenannten „Geistervariationen“ ist angeblich kurz vor Schumanns Sprung von der Rheinbrücke entstanden. Hier klang es einfach nur statisch. Bei den Variationen darüber erweckten beide Pianisten den Eindruck, als seien sie froh, wenn sie sich aus dem, womit sie nichts anfangen zu können schienen, in die Virtuosität flüchten konnten. Technisch schien es für beide keine Schwierigkeiten zu geben. Aber es gab auch wenig klangliche und dynamische Abstufungen, Spannungsbögen oder Entwicklungen.

Zweites Stück war Maurice Ravel's „Boléro“, über den Ravel selbst einmal gesagt hatte, er sei nichts als ein „langes,



Alexey Pudinov und Katarina Moskaleva bilden das Klavierduo „Two4Piano“.

Foto: Two4Piano

progressives Crescendo“. Die swingend gestaltete Rhythmik zu Beginn schien eine Offenbarung, aber gemessen an dem, was sich aus den archaischen Mitteln entwickeln sollte, bereits viel zu laut. Ein das gesamte Werk überformender Spannungsbogen fehlte hier ebenso, wie im folgenden Klanggemälde „La Valse“.

## Komponist pianistischer Buttercremetorten

Hauptgrund, nicht in der Pause zu gehen war die Ah-

nung, dass die beiden mit den „Six Morceaux“ op. 11 von Sergei Rachmaninoff sehr viel mehr würden anfangen können. Der Verdacht bestätigte sich. Seine Musiksprache schien ihnen vertrauter und ihre Interpretation sehr viel durchdachter und ausgereifter. Zum ersten Mal an diesem Abend waren große Bögen zu spüren, klangliche Kontraste, witzige Interaktionen, sowie eine geschickt angedeutete Melancholie, ohne sich darin zu verlieren und immer wieder virtuos gestaltete Farbwer-

te. Ohnehin scheint Rachmaninoff, oft als „der letzte Romantiker“ und aufgrund entsprechender Interpretationen als Komponist pianistischer Buttercremetorten verschrien, eine Neuentdeckung zu lohnen. Auch im letzten Programmpunkt, einer Transkription der „Polowetzer Tänze“ von Alexander Borodin, reichten die virtuos gestalteten Spielfiguren und Schraffuren in ihrer Farbigkeit an die Orchesterfassung heran.

Die Zugabe war eine Gershwin-Fantasy mit szenischen

Momenten, in denen Katarina Moskaleva, spürbar auch ausgebildete Tänzerin, sich zwi-schendurch erhob. Als ein Gesamtkunstwerk, dessen Erscheinung von einer formvollendeten Skulptur geschmeidig in die nächste zu fließen scheint, tanzte sie um ihren weiterspielenden Partner herum, der in einem passenden Moment zur anderen Seite der Klavierbank rutschte, sodass sie, wie schon im vorangegangenen Abend, abwechselnd an der Front und in seinem Rücken spielte.



# Liebesnacht und Lerchenschlag

Burghofspiele Erbach: Schauspieler Thomas Bading erzählt mit musikalischer Unterstützung „Romeo und Julia“

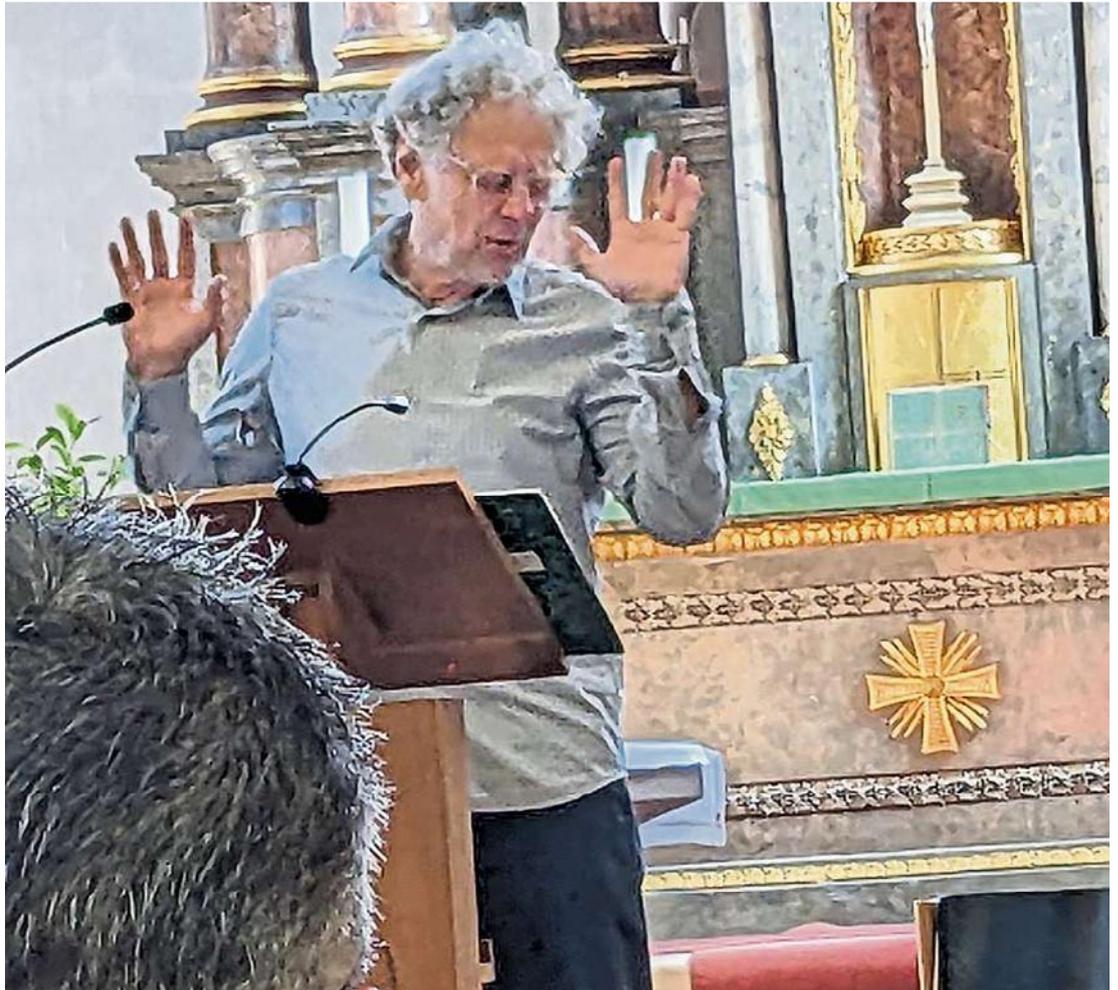
Von Viola Bolduan

**ERBACH.** „Über dem Grab ihrer Kinder reichten sich die Capulets und die Montagues reuevoll die Hände ...“ Bis die Geschichte von „Romeo und Julia“ mit deren Liebestod und Versöhnung der verfeindeten Veroneser Sippen zu Ende geht, dauert es in Thomas Badings Vortrag in der Pfarrkirche St. Markus im Eltviller Stadtteil Erbach eine gute Stunde. Seine Inszenierung des Shakespeare-Stücks für die Burghofspiele Eltville vor nunmehr 26 Jahren war tragödienlang; die Rezitation im Park der Deutschen Bundesbank im Sommer 2018 von allen Nebengeräuschen einer Freilicht-Aufführung am Rhein begleitet.

## Darsteller muss auf den Hall im Kirchenschiff achten

In einem Kirchenschiff dagegen hallt es bekanntlich, und so muss der Darsteller, der für die Burghofspiele von ihrem Beginn an in die verschiedensten Rollen schlüpft, auf sein Tempo achten, dass das Echo nicht die Rede stört. Festspielleiter Bruno M. Brogsitter begrüßt im spätbarocken Chor das Publikum in gefüllten vorderen Reihen und mit dem vorlesenden Schauspieler dessen Schwägerin, Akkordeonistin Iris Kerstin Geisler, eine zuverlässige musikalische Begleiterin des Textes, der von junger Liebe und deren todesverachtender Unverbrüchlichkeit erzählt.

Im Entree auf dem Marktplatz von Verona tanzen bereits die Stimmen. Und als der Prinz die Todesstrafe bei weiterem messerschwingenden Konflikt zwischen den Häusern Montagues und Capulets verkündet, ist der Ton hart und laut, kratzig und weich in der Unterhaltung zwischen Julia und ihrer Mutter, und als der Ball bei den Capulets ins Schwingen gerät, gibt die Akkordeonspielerin den Walzertakt vor. Spinnwebfein Freund Mercutios Erzählung von der Traumfee Queen



Schauspieler Thomas Bading liest im Programm der Burghofspiele in der Pfarrkirche St. Markus im Eltviller Stadtteil Erbach die „Romeo und Julia“-Fassung von Barbara Kindermann und unterstreicht seinen Vortrag auch gestisch. Foto: Viola Bolduan

Mab, die den Liebe-auf-den-ersten-Blick-Moment für das Paar Romeo und Julia vorbereitet. Tybalts, Julias Cousins Rachegefühle zwischen, Julia überlässt sich zart erregt den Flügeln der Liebe, als die Amme sie schrill in die Wirklichkeit zurückruft und Pater Lorenzo das junge Paar ratzfatz traut.

Das geht in Barbara Kindermanns Fassung für Kinder so schnell und in Thomas Badings Vortrag so pointiert und nuanciert voran, wie das Glück einer einzigen Liebesnacht empfunden und mit dem Lerchenschlag auch schon vorüber ist. Eine Zwangsheirat wäre jetzt Bigamie und deshalb lieber ein gewolltes Koma für die Braut mit Wiegenlied auf dem Akkordeon. Romeo indes muss sich wider das Verbot mit dem Feinde doch noch schlagen und sich die Verbannung einhandeln. Verhängnisvoll bleibt eine Briefpost an Romeo unerledigt,

der bei seiner Rückkehr der vermeintlich toten Geliebten mit Giftdosis folgt und die daraufhin Erwachende es ihm mit seinem Dolche nachtut. Sie wollten einander nicht verlieren...

„Über dem Grab ihrer Kinder reichten sich die Capulets und die Montagues reuevoll die Hände ... Für immer im Tod vereint jedoch blieben Romeo und Julia.“ Eine die Liebestragödie knapp zusammenfassende

Erzählung ist zu Ende. Nach dem Schlussakkord in Moll herzlicher Applaus, mehrere Vorhänge (hätte der Kirchraum denn einen) für den traumhaft sicheren und variationsreichen Rezitator Thomas Bading und seine schwungvoll musizierende Begleiterin. Im nächsten Jahr feiern die Burghofspiele Jubiläum – da würde der Rheingausommer den so treuen Schauspieler-Gast doch gern wiedersehen.



© Burghofspiele

# Forsch und mutig

## Yoav Levanon spielt in Wiesbaden

**WIESBADEN** Antony Hermus ist ein erfahrener Operndirigent. Das wurde auch im Friedrich-von-Thiersch-Saal des Wiesbadener Kurhauses rasch deutlich. Dort führte der 1973 geborene Niederländer, der seine Karriere als Musikdirektor an den Theatern in Hagen und Dessau begonnen hatte, das Belgische Nationalorchester so durch Michael Glinkas Ouvertüre zur Oper „Ruslan und Ludmilla“, dass dieses orchestervirtuose Schaulaufen seinen atemlosen Drive nicht etwa aus riskant hastigen Tempi bezog. Sondern aus einem trennscharf akzentuierten Spiel, das Wendungen in Kantilenen nicht als Kontrast, sondern als Konsequenz verstehen ließ und die Überwältigungswirkung der knappen Ouvertüre voll und ganz vermittelte.

Wie in den beiden vergangenen Jahren bestritt das Belgische Nationalorchester im Kurhaus Wiesbaden das nachweihnachtliche Winterkonzert der Burghofspiele. Zum ersten Mal spielte es mit dem 20 Jahre alten Pianisten Yoav Levanon, der in der Region einem breiteren Klassikpublikum bekannt wurde, als er 2022 beim Frankfurter Open-Air-Konzert des hr-Sinfonieorchesters an der Weseler Werft auftrat. Im Rahmen der

Burghofspiele war er, im salohnhaften Christian-Zais-Saal des Kurhauses, im vergangenen Sommer zu erleben gewesen, als er demonstrierte, wie sich Franz Liszts technisch extrem anspruchsvolle „Études d'exécution transcendante“ interpretatorisch vertiefen lassen. Ähnlich wie er diese Etüden zu Kathedralen des Klangs jenseits bloßer Fingerfertigkeit aufbaute, gestaltete er nun Peter Tschaikowskis Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 b-Moll op. 23, dessen schon so oft gehörte Fanfaren-Einleitung mit ihren mächtigen Klavierakkorden Levanon erfrischend locker, höchst präsent und doch nicht druckvoll in den Raum stellte, sodass die Wirkung eine frische und ursprüngliche war.

Auch nachdem sich das Belgische Nationalorchester auf die Rolle eines nicht besonders differenzierten, trotz einiger verwackelter Einsätze aber weitgehend störungsfreien Begleiters zurückgezogen hatte, ließ die Intensität von Levanons Spiel nie nach. Es geriet wieder kraftvoll, auftrumpfend, aber auch mutig subjektiv, dabei oft erhellend, etwa, wenn er aus dichtem Passagenwerk unerwartete sangliche Momente modellierte. Im

ungewöhnlich forsch, dennoch trefend filigran genommenen zweiten Satz streifte er kurz die Sphären von Salon und Chanson, und noch im ungestümen Finale wirkten selbst die knappsten Motive so klar ausphrasiert, dass der virtuose Rausch, mit dem Levanon sein Publikum zu Ovationen hinriss, nichts an pianistischer Substanz vermissen ließ. Von dem Pianisten selbst stammte die Zugabe, eine Reverenz an jenen Komponisten, der einen Schwerpunkt seines Repertoires ausmacht: „Silent Love alla Liszt“.

Über regen Applaus im nahezu ausverkauften Saal konnten sich im zweiten Programmteil auch das Nationalorchester und sein Chefdirigent Hermus freuen. Er war zumindest nach dem letzten Satz von Antonin Dvofáks formal so mutiger Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88 mit ihrem freien Aneinanderreihen musikalischer Gedanken höchst verdient. Denn die Interpretation der Gäste aus Brüssel brachte die mitreißende Musikantik und den optimistischen Grundton der Sinfonie beglückend auf den Punkt.

AXEL ZIBULSKI



# Belgian National Orchestra begeistert das Publikum

Das Konzert der Burghofspiele hat Tradition / Pianist Yoav Levanon überzeugt

Von Manuel Wenda

**WIESBADEN.** „Es ist immer wieder schön, vor einem so herzlichen Publikum zu spielen wie hier in Wiesbaden“ – im voll besetzten Friedrich-von-Thiersch-Saal bedankt sich der niederländische Dirigent Antony Hermus bei einem euphorischen Publikum, nachdem die letzten Takte von Antonin Dvoraks 8. Sinfonie verklungen sind. In der ersten Hälfte des traditionellen Konzerts des Belgian National Orchestra Ende Dezember bei den Burghofspielen standen zentrale Werke des russischen Repertoires auf dem Programm – und man erlebte einen jungen Mann, der schon einige Male bei den Burghofspielen zu Gast war: Den israelischen Pianisten Yoav Levanon, dessen Stern am Himmel der Klavierwelt immer stärker leuchtet.

## Programm mit russischen Kompositionen

Zum Auftakt Michail Glinkas Ouvertüre zur Oper „Ruslan und Ludmilla“ – Glinka gilt als Schöpfer einer eigenständigen russischen Kunstmusik. Wie Dirigent Waleri Gergijew einmal hervorhob, entwickelte sich die russische Musik im europäischen Vergleich spät, um sich im 19. Jahrhundert dann explosionsartig zu entfalten und, besonders in der Klaviermusik, eine Einzigartigkeit herauszubilden.

Von ebenjener Explosion kündigt Glinkas Ouvertüre, was das Belgian National Orchestra unter Hermus sofort vermittelte: Voll tönnte es, flimmernd, vibrierende Bläser und leuchtende Streicher verströmten Klanggewalt und Energie.

Auftritt Yoav Levanon: Selbst im immer olympischer werdenden Klassikbetrieb mutet die Laufbahn des 20-jährigen Musikers schwindelerregend an: Seine Ausbildung nahm er im zarten Alter von drei Jahren auf, bald folgten die ersten Bühnenerfahrungen; mit sieben saß er erstmalig in der New Yorker Carnegie Hall am Flügel. Weitere Stationen an renommierten Spielstätten schlossen sich an. In Wiesbaden wandte sich Levanon mit dem Belgian National Orchestra Peter Tschaikowskys monumentalem Klavierkonzert b-Moll op. 23 zu. Machtvoll setzte es ein – schwelgerisch, aber nie zu dick aufgetragen, was der Bezeichnung des Kopfsatzes Allegro non troppo e molto maestoso Rechnung trug. Levanon's Anschlag ist sehr maskulin, dabei von großer Eleganz. Unter Antony Hermus entspann sich eine vielseitige Deutung – in der Opulenz wurden mannigfaltige Facetten hörbar, Salonartiges ebenso beschworen wie russische Weite; Verschwommenheit ließen die Streicher einfließen, Klarheit die Flöten. Bereits bei seinen vorangegangenen

Wiesbadener Gastspielen hatte Levanon demonstriert, dass er die Virtuosität der Romantik ins 21. Jahrhundert zu führen vermag, ohne einen Stilbruch zu riskieren. Gemeinsam mit dem Belgian National Orchestra unter Hermus gelang ihm das aufs Neue: Beständiger Bilderwechsel wurde transparent evoziert. Im Solopart des ersten Satzes drang gleißende Helligkeit aus dem Flügel. Im Andantino semplice gingen Querflöte und Klavier zart aufeinander ein, überaus beschwingt kam die Musik daher. Dramatik schlug sich im Allegro con fuoco durch, welches in hohem Tempo genommen wurde: Druckvoll, geradezu perkussiv wirkten die Streicher, archaisch wie mondan war die Interpretation.

## Respekt für den Macher der Burghofspiele

Als Zugabe wählte Levanon seine Eigenkomposition „Silent love“, welche romantischen Geist widerspiegelt. Respekt bekundete er dem Geschäftsführer der Burghofspiele Bruno M. Brogsitter. In Dvoraks 8. Sinfonie glänzte das Belgian National Orchestra unter Hermus weiter: Beibend, nuancenreich und bunt begann sie; dynamische Wellen gingen übers Adagio; süffig schwärmerisch war das Allegretto grazioso; das Finale geleitete in einen Traum hinüber. Jubel im Kurhaus.



**Belgian National Orchestra unter der Leitung von Antony Hermus  
und Yoav Levanon am Piano**

27. Dezember 2024 · Kurhaus Wiesbaden · Friedrich-von-Thiersch-Saal

